

On the Genus *Hewardia* and on Venation as a generic character in the Ferns. (Ein Aufsatz, in der Linnéschen Gesellschaft im Februar 1853 gelesen, und in den Verhandlungen der Gesellschaft erwähnt.)

Notes in some Natal ferns etc. in Hooker's „Journal of Botany“, August 1853.

Herr Moore war ausserdem im Verein mit W. P. Ayres Redacteur des „Gardener's Magazine of Botany.“ (drei Bände, London 1850—51) und des „Garden Companion“ (London 1852). Wie aus oben angeführten Schriften hervorgeht, hat er sich ganz besonders auf das Studium der Farnkräuter geworfen, und wir werden nicht verfehlen, auf das in Bälde erscheinende Werk über die in Europa kultivirten Farnne, welches er mit Herru Houlston herausgeben wird, aufmerksam zu machen.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Schluss von Seite 226.)

In der Nähe Guayaquil's befindet sich viel gutes Land, das wegen seiner flachen Ausdehnung und des zahlreichen darauf weidenden Viehes viele Ähnlichkeit mit den Marschgegenden von Cambridgeshire und Huntingdonshire hat. Indess gibt es auch einige Hügel, und mehrere der höchsten Berge der Erde sind in der Nähe dieses halb in Wasser liegenden Landstrichs. Nördlich von Guayaquil befinden sich drei Hügel, welche die „Kreuzberge“ genannt werden, weil auf der Spitze eines jeden ein Kreuz steht. Der östliche derselben ist 247' über dem Meere, der mittlere 326, der westliche 284. Die Sage verlegt die Lage der Stadt in den Zeiten der Inka's hierher. Ein klarer Nachmittag gestattete uns eine deutliche Ansicht des Chimborasso — El lindo Chimborazo, wie ihn die Bewohner von Guayaquil nennen. Obgleich das Gebirge hundert Meilen entfernt ist, so gewährte es doch einen grossartigen Anblick und machte auf mich einen mächtigeren Eindruck, als der Ätna und der Pik von Teneriffa. Der Chimborasso ist eine ungeheure unregelmässige Masse mit zwei Koppen, die sich über 21000' erheben; da die Grenze des ewigen Schnees unter dem Äquator 15000' Fuss ist, so bleibt der ganze übrige Rest des Berges immerdar mit Eis bedeckt.

Die Ufer des Salado wie die des Flusses Guayaquil sind mit undurchdringlichen Mangle-

sümpfen eingefasst; es gibt schwerlich eine Stelle, an der die Landung möglich wäre. Punta Piedra, etwa 15 Meilen von Puna, gestattet allenfalls den Versuch, festen Grund zu gewinnen; auf diesem Punkte stand früher ein Fort, dessen Trümmer noch vorhanden sind. Der Name Stein oder Fels ist bildlich genommen. Yeasa, die Besingung einer Doña Josefina, ist eine andere Stelle, die man freudig begrüsst, wenn man Tage lang nichts gesehen hat als endlose Manglewälder. Prescott gibt in seiner Geschichte der Eroberung Peru's freilich ein reizendes Gemälde von dem Einzuge der Nachfolger Pizarros und Almagros in den „wundervollen Golf von Guayaquil“; allein mit Ausnahme der Wüste wird selten ein unerquicklicherer Anblick angetroffen, als die sumpfigen Ufer dieses Golfs. Wilder Unterwald, lange Manglewurzeln und dichtes Laubwerk ist alles, was das Auge erblickt; man kann sich leicht vorstellen, was das in einer flachen Gegend sagen will. Alligator schwärmen auf den Morästen des Ufers, wo das Wasser niedrig steht, und es ist schwer, sie zu verscheuchen. Sie haben einen abscheulichen Geruch. Die Einwohner bilden sich ein, dass sie, gleich den brasilianischen Geiern und den wilden Hunden Constantinopels, die Stelle von Gassenkehrern vertreten und die Ansammlung zu grosser Massen von Fäulniss verhüten.

Als Pim und ich Guayaquil erreichten, war der Herald schon abgesegelt und wir mussten in der Stadt bleiben, bis Lieutenant Wood ankam und uns benachrichtigte, dass die Pandora bei Punta Español, auf der Insel Puna, halte und uns nach unserem Schiffe bringen wolle. Wir brachen ohne Verzug auf und erreichten den Herald bei Punta Santa Elena.

Am 6. October, während der Nacht, setzten der Herald und die Pandora ihren Lauf längs der Küste fort und ankerten am 7. bei der Insel Salango, die ein äusserst feuchtes Klima hat und eine sehr üppige Vegetation besitzt. Wir fanden sie nur von einer schwachen Einwohnerzahl bevölkert, welche sich mit dem Flechten von Panamahüten beschäftigt. Die Hüte nämlich, welche unter diesem Namen bekannt sind, werden nicht alle auf der Landenge von Panama verfertigt, sondern bei weitem die Mehrzahl und noch dazu die besten Sorten werden in Manta, Monte Christi und anderen Orten Ecuadors gemacht. Diese Hüte werden fast auf dem ganzen Festlande von Amerika und in Westindien getragen und würden

gewiss eben so gängig in Europa sein, wenn der hohe Preis nicht der Einführung entgegenstrebte. Sie zeichnen sich vor anderen Strohhüten dadurch aus, dass sie nur aus einem Stücke bestehen, ungemein leicht und sehr biegsam sind. Man kann einen solchen Hut aufrollen und in die Tasche stecken, ohne dass es ihm Nachtheil bringt. In der Regenzeit werden sie leicht schmutzig; dann wäscht man sie mit Seife und Wasser, hierauf mit Citronensalt oder einer andern Säure und setzt sie der Sonne aus; so wird ihre Weisse leicht hergestellt. Diese Hüte sind im Allgemeinen so wenig bekannt, dass wol ein Wort über ihre Verfertigung eingeschaltet werden darf. Die Pflanze, deren Blätter dazu genommen werden, heisst im gemeinen Leben „Jipijapa“ oder „Portorico“ (*Carludovica palmata*, Ruiz et Pav.). Sie hat das Ansehen einer Palme und findet sich längs der Westküste von Neu-Granada und Ecuador auf einer Ausdehnung von 12 Breitegraden. Das „Stroh“ (paja) unterliegt vor dem Flechten verschiedenen Zubereitungen. Die Blätter werden eingesammelt, ehe sie sich entfalten, alle Rippen und gröberen Fasern entfernt und der Rest, ohne von dem oberen Ende des Blattstiels getrennt zu werden, in feine Schnitte zerlegt. Nachdem es einen Tag der Sonne ausgesetzt worden, wird das Stroh in einen Knoten geschlungen und in kochendes Wasser getaucht, bis es weiss wird. Dann hängt man es auf in einem schattigen Orte und lässt es später einige Tage in der Sonne bleichen. Nun ist das Stroh für die Verarbeitung fertig und wird in diesem Zustande nach verschiedenen Plätzen versendet, besonders nach Peru, wo die Indianer es viel zu Cigarrentaschen verarbeiten, von denen das Stück bisweilen 6 Pfund Sterling einbringt. Die Hüte werden über einem Blocke gemacht, den man zwischen den Knien hält, wobei die Brust fortwährend zum Andrücken dienen muss. Das Flechten ist sehr mühsam und erfordert je nach der Güte eine mehr oder minder lange Zeit. Größere Hüte werden wol in zwei bis drei Tagen vollendet, allein feinere erfordern bis zu mehreren Monaten. Die beste Zeit für das Flechten ist bei feuchter Witterung, in der Regenzeit und in den Frühstunden; bei trockenem Wetter und in den mittleren Tageszeiten bricht das Stroh leicht ab, was sich bei den fertigen Hüten durch Knötchen verräth, die den Werth vermindern.

Der bemerkenswertheste Zug der Küste von Ecuador ist der plötzliche Wechsel des Ansehens

und des Klimas der Gegend. Orte, die nur wenige Meilen von einander getrennt sind, unterscheiden sich weit von einander. Zu Guayaquil giebt es Manglesümpfe und undurchdringliche Dickichte; zu Santa Elena Dürre und eine karge Vegetation; zu Salango eine feuchte Atmosphäre, Überfluss an Regen und einen dicht mit Pflanzen bedeckten Erdboden; zu Manta eine Wüste und in der Bucht von Atacamas wiederum dichte Wälder und reichlichen Regen. Es liesse sich eine malerische Karte von der Westküste Amerikas entwerfen; dem Darsteller wären alle Gegensätze zu Gebote gestellt, die er nur wünschen könnte: die unbarmherzige Witterung der Polarmeere und Gegenden, welche in der Sonne verdorren; Wälder des prächtigsten Nutzholzes und unfruchtbare Wüsten; das trübe Klima von Choco und die glänzenden Sonnentage von Unter-californien; die Palme und die Fichte, der Alligator und das Wallross, freie Männer und Sklaven, Schwarze und Weisse.

Am 10. October ankerten wir zu Manta und am 13. wurde ein Ausflug nach Monte Christi gemacht, dessen Seehafen Manta ist. Wir kamen durch das Dorf Colorado, das nur aus einer Anzahl Hütten bestand und ein trauriges Ansehen hatte. Monte Christi, von dem ein Theil an dem Tage unserer Ankunft im Hafen abgebrannt war, ist von Bambus gebauet und wurde auf 3000 Einwohner angegeben, eine Zahl, die ich für überschätzt halte. Die Umgebung ist reine Wüste und mit Ausnahme von etwas Mais und Cassava durchaus nicht bebauet. Die Regenzeit währt von December bis Mitte März; ausser dieser Zeit ist die Weide so spärlich, dass das Vieh die Rinde eines Baumes (*Pachira*, sp.) und etwas kümmerliche Bromeliaceen fressen muss. Auch die Jipijapa, aus deren Blättern die Einwohner Hüte flechten, kommt nicht fort. Alle Vegetation, die wir bemerkten, bestand in strauchigen Baumwollpflanzen, einigen Cacteen, der Zapote de perro (*Colicodendron scabridum*, Seem.) und einigen Crotonarten.

Am 16. verliessen wir Manta und nachdem wir Punta Galena besucht, richteten wir unsern Lauf nach dem Flusse Sua, den wir am 18. erreichten. Die Meisten von uns, unter denselben Herr J. G. Whiffin, der bei dem Unfalle zugegen gewesen war, durch welchen Thomas Edmonston das Leben verloren hatte, statteten dem Grabe Edmonston's einen Besuch ab (vgl. Bonpl. I. p. 4). Die üppige Vegetation hatte den

Grabhügel mit einem grünenden Mantel bekleidet und mit schimmernden Blumen bedeckt.

Bei dem Dorfe Sua, etwa eine Meile landeinwärts, sind ausgedehnte Zuckerrohrpflanzungen zur Bereitung von „Aguardiente.“ Taback, der hier stark gebauet wird, geht auf Schmuggelwegen nach Neu-Granada, wo derselbe Monopol der Regierung ist, und wird sehr hoch bezahlt. Apfelsinen sind in Fülle vorhanden und von ausgezeichnetem Geschmack. Ananas mit Blättern ohne Stacheln werden reichlich am Gestade gezo-gen.

Am 23. October erreichten wir die Mündung des Esmeraldas. Dieser Fluss entspringt in den Anden und obschon von beträchtlicher Breite, taugt er doch nicht für Seeschiffe, weil er voll seichter Stellen ist. Ungefähr sechs Meilen über der Mündung liegt die Stadt Esmeraldas, ein Ort von etwa 4000 Einwohnern, meist Neger und Zambos. In der Nähe sind Smaragdgruben, die früher von den Jesuiten ausgebeutet wurden. Seit der Vertreibung des Ordens sind dieselben vernachlässigt; ein Aberglaube behauptet, dass der Ort, wo sich die kostbaren Steine finden, von bösen Geistern bewohnt werde; diese werden daselbst wol so lange hausen, bis die Jesuiten ihre Macht wieder über die Gegend ausgebreitet haben.

Am 25. gingen wir unter Segel und warfen am folgenden Tage bei der Insel Tunaco Anker, wo wir den Fluss und die Bai desselben Namens untersuchten. Unsere Operationen wurden sehr durch Regen behindert und Ausflüge ans Land waren sehr schwierig, da der Boden an manchen Stellen ein völliger Sumpf und an anderen ganz überschwemmt war, so dass wir durchs Wasser waten mussten. Bei der Insel Morro erhielten wir vortreffliche Austern für unsere Tafel und fügten unserer conchologischen Sammlung schöne Exemplare von Pholas bei. Die Stadt Tumaco ist nichts als ein Dorf mit ungepflasterten Strassen und Häusern aus Bambus. Sie ist reich an Früchten und führt Bauholz, vorzugsweise Mangle- und Cedernholz aus.

Am 3. November besuchten wir die Insel Gorgona und ankerten zwei Tage später bei Buenaventura in der Bai von Choco, um unsere Untersuchungen zu beendigen. Diese Bai ist wol der regenreichste Ort der Erde und die Vegetation daselbst die üppigste, die sich denken lässt. Als unsere Aufgabe vollendet war, fuhren wir am 10. weiter und erreichten unter dem Bei-

stande eines heftigen Westwindes am 14. die Insel Flaminco in der Bai von Panama, wo wir Depeschen, Briefe und Zeitungen aus England vorfanden.

Berthold Seemann.

Neue Bücher.

Analekten kritischer Bemerkungen, weitere Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderer Floren von G. W. F. Wenderoth, Geh. Medicinalrath n. s. w. Heft I., Cassel 1852. in 4° maj. 16 Seiten ohne Paginirung.

Der Verfasser bezeichnet in der Vorrede dieses Heft als ein Fragment, „jedoch mit der innern Befähigung, ein Ganzes werden zu können, oder in gewisser Hinsicht es auch schon zu sein“; zugleich als einen ins Deutsche übertragenen Auszug einer Schrift: „Disquisitio critica de nonnullis plantis dubiis, imprimis hybridis et de hybridatione plantarum in genere“, deren Herausgabe einstweilen verschoben werden musste, und nennt zugleich eine Reihe von Pflanzen, welche für ein anderes Werk unter dem hinlänglich bezeichnenden Titel: „Icones et descriptiones plantarum cum novarum, tum minus cognitarum horti botanici et agri Marburgensis etc.“ bestimmt sind, zu dessen Herausgabe ihm aber bislang die nöthige Unterstützung fehlte. In dem vorliegenden Hefte werden zwölf Pflanzen besprochen, von welchen Trollius medius, Wendr., zugleich abgebildet ist. Mehrere derselben, so wie die meisten der für die Icones plant. bestimmten Gewächse, dürften unsern Lesern nicht unbekannt geblieben sein, da sie schon durch eine lange Reihe von Jahren die Runde durch die meisten Gärten gemacht haben. Die Mehrzahl aber der stimmberechtigten Botaniker hat diese Pflanzen nur für Varietäten bekannter Arten gehalten, oder zu anderweitig schon beschriebenen gebracht, und wir sind der Ansicht, dass es dabei sein Bewenden behalten wird, trotz dieser neuen Anstrengung des Verfassers, ihnen das Bürgerrecht als Arten zu verschaffen. Wir wollen uns deshalb mit ihnen auch hier nicht weiter befassen. Nur bei einer einzigen Art No. 8, *Epilobium denticulatum*, Wendr. erlauben wir uns specielle Bemerkungen, weil es sich dabei um Principienfragen von allgemeiner Wich-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Seemann Berthold

Artikel/Article: [Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada. \(Schluss von Seite 226.\) 235-237](#)